



„Queer denken!“

am Max-Planck-Gymnasium Trier

Vorwort

Eigentlich sollte der Wettbewerbsbeitrag für „Mitgedacht – mitgedacht 2024“ zum Thema „Vielfalt! Geschlechtliche und sexuelle Identitäten“ nur die ausführliche Prozessbeschreibung unseres aktuellen Projektes im Schuljahr 2023/2024 werden.

Doch es ist mehr geworden. Viel mehr.

Unser Wettbewerbsbeitrag ist durch die unterschiedlichen Beitragsarten so bunt wie unser in Regenbogenfarben angepasstes Schullogo der Queer-AG geworden. Alle Schüler*innen durften sich so einbringen, wie sie es sich selbst ausgesucht hatten.

Die meisten Schüler*innen möchten anonym bleiben. Um die Anonymität der Teilnehmer*innen zu wahren, wird auch auf Fotos der vergangenen Events und Projekte der Queer-AG verzichtet.

Juliane Brauer, Leiterin der AG „Queer denken!“ am Max-Planck-Gymnasium Trier

Inhaltsverzeichnis

EINLEITUNG	4
ZWISCHENFALL IM MATHE-UNTERRICHT	6
QUEER SEIN IM 21. JAHRHUNDERT – WIE SCHWER KANN DAS SCHON SEIN?.....	7
MEINE „QUEERE“ GESCHICHTE	8
ALLES NUR EIN TREND?	10
EINFACH NUR SAMUEL!	10
MEIN LEBEN ALS TRANS* PERSON.....	12
INTERVIEW MIT TIM FUßANGEL (LEHRER AM MPG).....	14
POETRY SLAM	15
DAS PROJEKT DER QUEER-AG FÜR DIE KLASSEN 5 UND 6 AB DEM SCHULJAHR 2023/24.....	19
ABBILDUNGSVERZEICHNIS	26

Einleitung

Wir sind die Queer-AG des Max-Planck-Gymnasiums in Trier. Unsere AG wurde 2022 gegründet, um einen Safe Space für queere Schüler*innen und Allies zu schaffen, wo wir uns zum einen auszutauschen und zum anderen Projekte starten, um Schüler*innen an unserer Schule das Thema LGBTQ+ näherzubringen. Wir bemerken, dass Homo- und Transphobie oft daher kommt, dass einfach nicht genug über solche Themen gesprochen wird und dieses Unwissen häufig zu einer Abwehr-Haltung führt. In manchen Familien vermitteln Eltern ihren Kindern sogar eine homophobe Haltung, die dann unkritisch vom Kind übernommen wird. Deshalb ist es essenziell, dass jedes Kind, unabhängig vom eigenen Elternhaus, darüber informiert wird, was es bedeutet, queer zu sein und dass daran nichts Negatives oder Beschämendes ist.

Die Schule ist der beste Ort, an dem alle Schüler*innen ein grundlegendes Wissen in Bezug auf LGBTQ+ erlangen können, bevor sich eine Abneigung festigen kann.



Gestaltung des Plakats: Schülerin der Queer-AG



Vitrine im Eingangsbereich des MPG

Im Folgenden werden einige Teilnehmer*innen unserer AG in Erfahrungsberichten erzählen, welche Schwierigkeiten sie im Schulalltag als queere Personen haben. Das anschließende Interview zeigt die Perspektive einer Lehrkraft auf. Der vertonte Poetry Slam zum CSD zeigt deutlich, was wir uns wünschen: Sichtbarkeit, Akzeptanz und Menschlichkeit. Im letzten Beitrag wird unser Projekt beschrieben, das genau dieses, Sichtbarkeit, Akzeptanz und Menschlichkeit, an unserer Schule fördern möchte.

Zwischenfall im Mathe-Unterricht

*Schüler*in, 18 Jahre*

Der Kurs war mit einer Funktionsuntersuchung beschäftigt, meine Sitznachbarin und ich saßen in der ersten Reihe links vom Pult und die Lehrerin stand etwas weiter weg bei einer anderen Gruppe von Schüler*innen. Auf einmal wurden wir von hinten von einem Mitschüler angesprochen, dem die Substitution wohl zu langweilig war. Ganz genau daran erinnern, wie es dazu kam und was genau gesagt wurde, können wir uns beide nicht mehr, jedenfalls kam es ganz plötzlich zu der Frage, was wir denn eigentlich für eine Sexualität hätten und ob wir denn auf Frauen stehen würden. Anmerkung: Was uns am stärksten in Erinnerung blieb, war die Selbstverständlichkeit, mit der wir ausgefragt wurden, als wäre es ein grundlegendes Recht, die Sexualität des Gegenübers zu kennen. Aber ich bezweifle, dass es überhaupt zu diesen Fragen gekommen wäre, wenn wir nicht „alternativ“ aussehen würden. Das Narrativ bleibt: „alternativ“ = anders = irgend etwas stimmt nicht. Daraufhin kamen wir ins Gespräch. Da wir etwas aufgeschmissen waren und nicht recht wussten, was die „beste“ Reaktion darauf wäre, reagierten wir unterschiedlich: einerseits defensiv „Was geht dich das denn an?“ und andererseits auch offen „Keine Ahnung - ich mag halt wen ich mag!“. Unser Gegenüber nahm unsere defensive Haltung jedoch als eine Einladung zu weiteren Fragen wahr und sah sich in gewissem Maße bestätigt, dass wir queer seien. Die Diskussion ging weiter, bis der Unterricht kurz später endete und wir in unterschiedliche Kurse gingen.

Letztlich musste ich mir eingestehen, dass ich ihn doch auch bewunderte dafür, dass er, aus welchem Motiv auch immer, einfach nachfragte und nicht, wie viele andere es vermutlich getan hätten, einfach hinter unserem Rücken Vermutungen geäußert und Gerüchte verbreitet hatte. Zudem konnte man auch wahres Interesse an unseren Antworten heraushören, sowie gewisse Kenntnisse über unterschiedliche Sexualitäten. Allerdings spürten wir auch, dass es in den anschließenden Diskussionen, ob das Geschlecht ein Spektrum sei oder nicht und über verdrehte Interpretationen von „Love Is Love“, viel mehr darum ging, uns Halbwissen und Mainstream-Einwände nacheinander an den Kopf zu werfen, die schließlich gar keinen Raum mehr zur Diskussion oder Aufklärung boten. Und trotzdem ließen wir uns darauf ein. Genau deswegen ärgerte ich mich recht lange darüber, überhaupt etwas gesagt und von mir erzählt zu haben bzw. über das, was gesagt wurde. Ich ließ mir kluge und sarkastische Antworten einfallen, auf die ich gerne in dem Moment gekommen wäre und überlegte lange, wie man die Menschen wirklich zum Zuhören bringen könnte, ohne sie weiter in Richtung Homo- und Transphobie zu verlieren. Jedoch war die Situation schon lange her und das Thema erneut aufzugreifen schien der Mühe nicht wert zu sein. Zudem hätte es aus einem kleinen Zwischenfall vermeintlich eine sehr große Sache gemacht. Unser Anliegen besteht aber weiterhin: Zu Toleranz gehört eben auch, sich zufrieden zu geben, dass der Gegenüber dir

keine Antwort oder Erklärung schuldig ist und man zukünftig trotzdem miteinander auskommen kann.

Queer sein im 21. Jahrhundert – Wie schwer kann das schon sein?

*Schüler*in (16 Jahre)*

Heutzutage mag es zwar einfacher sein, eine queere Person zu sein als z.B. vor einigen Jahrzehnten oder in anderen Ländern, jedoch würde ich trotzdem nicht sagen, dass es per se einfach ist. Zwar ist Deutschland im Vergleich zu anderen Ländern besser mit allgemeiner Akzeptanz, jedoch erlebe ich im Alltag immer wieder Diskriminierung, Vorurteile oder allgemeine Verweigerung der Anerkennung meiner Person.

So sehe ich immer wieder abwertende Blicke und Gesten oder Gelächter von wildfremden Menschen, die es wohl lustig oder abstoßend finden, dass ich „anders“ bin. Dieses „anders“ ist dann meistens zurückzuführen auf meine gefärbten Haare, Accessoires mit Regenbogenmotiv oder den Fakt, dass ich den Gendernormen nicht stark folge. Dies alles ist mir persönlich jedoch relativ egal, da ich sie nicht kenne und ich auch weiß, dass sie mich nicht kennen.

Leider endet es mit diesem passiven Verhalten mir gegenüber nicht. Manche Leute wollen auch aktiv ausdrücken, dass ich ein Problem für sie darstelle. Vor allem in der Schule werden mir oft Sachen beim Vorbeigehen an den Kopf geschmissen, welche diese Leute als witzig empfinden. So nennen mich ein paar Leute „Textmarker“, da meine Haare eine unnatürliche Farbe haben und andere stellen mir in den Pausen oft hinterher und schreien abwertende Sachen wie „Oh hell nah!“ und „Du bist gay!“. Ich könnte ja bei vielen Sachen auch einfach mitlachen, jedoch ist so ein ausgrenzendes Verhalten ohne einen triftigen Grund einfach nur respektlos.

Es kommt auch öfter mal vor, dass ich von Schülern gefragt werde, was denn nun mein Gender sei, jedoch wurde mir auf die harte Tour bewusst, dass dies meistens keine Neugier war, sondern nur ein Anlass, sich über mich lustig zu machen oder mich einfach nicht zu mögen.

Der Höhepunkt war dann als ich für einige Wochen mit Tomaten abgeworfen wurde. Dies ereignete sich immer in der großen Pause und ging von einer Jungsguppe aus, welche ein paar Jahrgangstufen unter mir war. Ich kannte keine dieser Personen und nicht einmal einer kannte meinen Namen. Tatsächlich hat nur eine Person der Gruppe jemals vorher mit mir gesprochen. Einer der Jungs hat mich nämlich bevor das Tomatenwerfen angefangen hatte gefragt, ob ich denn ein Mädchen oder ein Junge sei. Als ich dann wegen Verwirrung und

Unbehagen der Frage auswich, ging er wieder weg und daraufhin begann das Tomatenwerfen in den folgenden Tagen. Als ich dann nach einigen Tagen zu einer Pausenaufsicht ging, rannten sie weg und es hörte auf, Tomaten auf mich und meine Freunde zu hageln. Am nächsten Tag kam dann ein wildfremder Junge auf mich zu und wollte sich im Namen seiner ganzen Freundesgruppe entschuldigen.

Ich habe mich zwar mit einer Entschuldigung abgefunden, jedoch finde ich es weiterhin einfach nur traurig, wie manche Menschen sich aufführen, nur weil einer ihrer Mitmenschen ihnen missfällt oder nicht „normal“ wirkt. Es wirkt fast schon so, als würden sie nach Gründen suchen, einen zu hassen, statt uns einfach leben zu lassen.

Dies alles beweist nur weiter wie einfach es ist, Menschen zu hassen und wie schwer es vielen fällt, das Gegenteil zu tun oder Leute einfach nur in Ruhe zu lassen. Aber zum Glück ist am MPG nicht alles Negativ. So gibt es beispielsweise mit unserer „Queer denken! – AG“ einen sicheren Ort für queere Menschen, an dem man sich austauschen kann und Alltagsdiskriminierung bekämpft. Ich fühle mich dort sehr wohl und konnte so schon mehrere Probleme lösen und neue Freundschaften schließen.

Meine „queere“ Geschichte

*Schüler*in, 19 Jahre*

Ich bin zwar noch nicht so lange Mitglied unserer AG, wollte aber ein wenig von meinem etwas untypischen Weg zur Community erzählen:

Meine Kindheit habe ich sowohl in Prinzessinnenkleidern als auch auf dem Bolzplatz verbracht, mit Schminke und Fillys, aber auch mit LEGO-Festungen und hauptsächlich männlichen Freunden. Liebe oder Schwärme waren damals noch lange kein Thema für mich und ich genoß es, so unterschiedliche Interessen verfolgen zu können, ohne Hintergedanken darüber zu haben, wie das für andere rüberkommen mag.

Ab ungefähr der fünften oder sechsten Klasse dachte ich dann, dass ich vielleicht *queer* sein könnte. In der Schule ging es dann auf einmal darum, wer in wen verknallt ist und wenn man nicht gerade auf den beliebtesten Jungen/das beliebteste Mädchen stand, dann wirkte das komisch. Plötzlich ging es um mädchenhafte/jungenhafte Kleidung und genderspezifisches Verhalten und es war seltsam, als Mädchen mit mehr Jungs als anderen Mädchen befreundet zu sein.

Gleichzeitig kam ich dann immer mehr in Kontakt mit Beiträgen zur LGBTQI+ Community durch YouTube und v. a. Instagram und sah mich mehr und mehr als Teil dieser schönen Bewegung.

Später jedoch kam es für mich oftmals so rüber, als würde in der Community ein Label einfach dazugehören, als hätte jeder Mensch dann eben so eine Art Visitenkarte mit bevorzugtem Namen, Alter, Pronomen und Sexualität und würde ganz offen damit umgehen. Und obwohl in der Community-Auflistung auch klar von „queer“ geredet wird, was jegliche „andere“ Orientierungen miteinbezieht, fühlte es sich nicht richtig an, sich nicht festlegen zu können.

Als ich mich dann irgendwann meiner Mutter öffnete und ihr davon erzählte, was ich denn vermutete zu „sein“, konfrontierte sie mich nach langem Zuhören damit, dass es doch völlig egal sei, welchen Fachbegriff ich jetzt auf mich beziehen würde“ Ich saß dann da mit meiner tollen Recherche über Bi-, Pan-, Poly- und Demisexualität und hätte vermutlich einen sehr ausführlichen Vortrag darüber halten können, aber über mich selber wusste ich eigentlich nicht mehr als vorher – da stieß mich meine Mutter mit ihrem Kommentar erstmal etwas vor den Kopf. Weil sie Recht hatte.

Ich wollte so sehr aus dem Schubladendenken hinauskommen und habe mich selbst dann, ohne es zu bemerken, aber wieder in eine Schublade einsortiert.

Und so sehr ich wusste, dass es eben auch okay ist, mal nicht zu wissen, was man gerade fühlt und dass es ein lebenslanger Prozess bleibt, sich selbst kennenzulernen, nagte es trotzdem an mir. So ein Label kann einem Schutz bieten und es ist toll, sich mit einer Sache und anderen Personen identifizieren zu können und es kann einem die Dinge erleichtern.

Aber so lästig es auch sein mag, sich stets „erklären zu müssen“ oder weiter über Gefühle zu reden, musste ich für mich selber realisieren, dass man auch in einer heterosexuellen Beziehung nicht daran vorbeikommt – „Communication is key“ wie es so schön heißt. Das gilt jedoch genauso im Gespräch mit sich selbst, auch wenn es manchmal vielleicht etwas mehr Geduld erfordert.

Ich weiß immer noch nicht, was genau meine sexuelle Orientierung ist, aber habe mittlerweile gelernt, damit auszukommen und mitbekommen, dass auch Menschen, die es heute wissen, oft sehr lange gebraucht haben, es herauszufinden.

Letztlich geht es mir darum, anderen Menschen zu zeigen, dass eben auch für unentschiedene Menschen Platz in der Community ist, wie auch in unserer schuleigenen Queer-AG. Diese Orte können zu tollen *Safe Spaces* werden es ist vollkommen okay, einmal nicht zu wissen, wie es einem geht, sondern nur, dass es einem so geht.

Alles nur ein Trend?

*Schüler*in, 15 Jahre*

Sei es auf dem Schulhof, dem Schulweg oder sogar in der Klasse, mir war schon immer klar, dass ich anders wahrgenommen werde: die Blicke, die einen manchmal erreichen oder das Flüstern hinter dir, unhöfliche Bemerkungen zugerufen bekommen oder einfach generell ausgeschlossen werden. Dies sind alles Faktoren, die meinen Alltag geprägt haben.

Ich wechselte im Jahr 2019 auf das Max-Planck-Gymnasium in Trier Da ich schon immer ein recht öffentlicher Mensch war und es auch nicht als Problem sah, habe ich mich dann auch in meiner neuen Klasse geoutet. Am Anfang war sogar alles noch recht angenehm, zwar habe ich zwischendurch Fragen bekommen, aber das ist ja nicht schlimm. Im 8. Schuljahr kamen dann die komischen Aussagen von anderen dazu, Sprüche wie „Dann kann ich mich als Kampfhelikopter identifizieren!“ oder „Das ist doch alles eh nur ein Trend!“ waren mir nicht fremd. Oftmals die einzige ohne Partner*in in Gruppenarbeiten oder im Sportunterricht zu sein, oder einfach überall ausgeschlossen zu werden, hat mich emotional sehr runtergebracht. Dass andere sich über mich lustig machten oder über mich hinter meinem Rücken sprachen, war für mich oftmals durch ihre Blicke offensichtlich. Im 9. Schuljahr wurde es mir einfach zu viel und ich habe die Klasse gewechselt. Immer noch geoutet, aber jetzt mit mehr Freunden, bin ich glücklicher und auch selbstbewusster. Auf dem Schulhof werde ich zwar oftmals immer noch komisch angeguckt oder mir werden blöde Sachen hinterhergerufen, jedoch habe ich jetzt die Unterstützung meiner Freunde und fühle mich viel wohler.

Im Jahr 2024 eine queere Person zu sein ist wahrscheinlich einfacher als früher, jedoch können uns auch schlimme Sachen widerfahren und oftmals passiert das auch. Aber wir haben das Glück, eine AG in dieser Schule zu haben, an der andere Personen, die uns ähneln, auch teilnehmen. Somit haben wir die Möglichkeit, unsere Erfahrungen zu teilen und uns gegenseitig zu unterstützen. :)

Einfach nur Samuel!

*Schüler*in, 15 Jahre*

Ich bin Transgender und ich bin schwul.

Dies lädt natürlich zu jeglicher Art von Diskriminierung ein.

Ich habe mich kurz vor den Sommerferien 2022 in meiner Klasse geoutet. Ohne die Unterstützung eines Lehrers hätte ich es nicht geschafft.

Nach den Sommerferien hatte es sich sofort herumgesprochen: „Da in der Klasse ist ein Mädchen, was ein Junge sein will.“

Man merkt die Blicke und dass man ausgelacht wird, wenn man an anderen vorbei geht. Recht schnell wurde mir erzählt, dass ich von ein paar Leuten aus meiner Klasse als „Transformer“ bezeichnet werde. Über ein solches kindisches Verhalten kann man eigentlich nur lachen, aber es trifft mich trotzdem.

Jüngere Kinder aus den Jahrgangsstufen 5-6 fragten mich, ob ich jetzt einen Penis oder eine Scheide habe. Solche Fragen sind wirklich unangenehm und nervig. Eine cisgeschlechtliche Person würde man solche privaten Fragen sicherlich nicht fragen. Warum also mich?

Da ich Trans bin, ist es auch nicht einfach zu sagen, auf welche Toilette ich gehen darf. Deshalb gehe ich auf eine All-Gender Toilette. Weil die unangenehmen Blicke von außen, wenn ich die Toilette betrete, anscheinend nicht ausreichen, wurde die Tür von innen mit „ihr Homos“ beschrieben. Als ich die Toilette verließ, kam eine Frage von einem Siebtklässler: „Warum gehst du auf das Schwulenklo?“

Bei einem Fußballturnier in Kaiserslautern gab es gleichzeitig ein Turnier der Jungen und eines der Mädchen, bei dem ich mitspielte. Leider waren die Kabinen der Jungen direkt neben unseren und so kamen sie natürlich nicht darum herum, sich über mich lustig zu machen, indem sie mich mit „es“ betitelten. Transphobie und Homophobie kann einem wirklich überall begegnen, so wurde ich im Bus schon mit Essen beworfen.

Ein großes Problem ist immer noch, dass schwul als Beleidigung verwendet wird, gerade von Jugendlichen. In meiner Klasse höre ich es oft und es wird verwendet, ohne überhaupt nachzudenken und ohne das Wissen, dass es Menschen verletzt.

Ich höre auch oft von Mädchen, dass sie gerne einen schwulen Freund hätten. Es ist nicht richtig, dass ich und alle anderen Schwule in diesem Moment einfach auf ihre Sexualität reduziert werden. Ich möchte Freunde haben, die mich mögen, egal welche Sexualität ich habe.

Mir begegnet auch oft die Frage, innerhalb sowie außerhalb der Schule, ob ich ein Junge oder ein Mädchen bin. Ich weiß, dass die Frage meistens nicht böse gemeint ist, sondern eher rücksichtsvoll, um die richtigen Pronomen zu verwenden, doch mich bringt sie jedes Mal zum Nachdenken. Sie verunsichert mich und ich habe Angst, nicht als Junge gesehen zu werden. Ich frage mich, ob ich nicht männlich genug aussehe, wobei dies auch nur ein gesellschaftliches Konstrukt ist.

Und das sind nur die Dinge, die ich erlebt oder mitbekommen habe, aber es sind sicherlich noch viele mehr.

Manche Dinge hören sich für Außenstehende nicht so schlimm an, aber das sind sie für mich. Man denkt tagelang darüber nach und fühlt sich einfach nur schlecht.

Eigentlich möchte ich gar nicht Trans und schwul sein.

Sondern einfach nur Samuel.

Mein Leben als Trans* Person

*Schüler*in, 13 Jahre*

Hi! Ich bin Kai, gerade mal 13 Jahre alt und gehe noch zur Schule. Eigentlich bin ich ein normaler Teenager, jedoch gibt es da eine Ausnahme: Ich bin ein Trans* Junge.

Was ist Trans* eigentlich?

Trans* oder auch Transgender* bezeichnet Menschen, die sich ihrem gebürtigen Geschlecht nicht wohl fühlen. Man kam im falschen Geschlecht und Körper zur Welt. Ich zum Beispiel kam mit einem weiblichen Körper und Namen zur Welt. Jedoch wusste ich schon immer, dass mit mir irgendetwas nicht stimmt. Ich fühlte mich schon immer unwohl mit dem Gedanken, dass mir Brüste wachsen, dass meine Stimme nicht gerade tief ist, dass ich ein Mädchen war. Und das war ich auch nicht, noch nie.

In mir lebte schon immer dieser Junge, er wurde nur so unglaublich lange von mir selbst unterdrückt. Für eine lange Zeit ertränkte ich diesen Jungen in viel Schminke, in kurzen Kleidern, in Röcken, in einem stereotypischen „Mädchen-Verhalten“ eben. Ich dachte, ich könnte irgendwann lernen, mich wohlfühlen. Nur damit ihr es wisst, zu dem Zeitpunkt war ich gerade einmal 10.

Ich habe noch ganz genau vor Augen, wie ich mit meiner viel zu großen Handtasche, geschminktem Gesicht und meinem schwarzen Abendkleid auf dem Schulfest meiner damaligen sechsten Klasse herumstolzerte. Ich verschwieg mir viel zu lange, wer ich wirklich war und machte viele Phasen bis dahin durch.

Ich bin Kai. Als ich mich zum ersten Mal bei meinen Eltern outete, fiel mir ein riesiger Stein vom Herzen, den ich schon viel zu lange mit mir rumschleppte. Das Outing fiel mir wesentlich leichter als es anderen tut. Zunächst wurde ich nicht so richtig ernst genommen, besonders nach meinen unendlich vielen anderen Selbstfindungs-Phasen. Zunächst nutzte ich zwar die Er/ ihm Pronomen, jedoch noch meinen sogenannten Deadname. Zu dem Zeitpunkt war ich zirka 11. Um ehrlich zu sein googelte ich meinen Namen unter „Coole kurze Jungsnamen“. Eigentlich kamen noch 2 andere Namen in Frage, jedoch entschloss ich mich schnell, dass ich mich mit Kai am wohlsten fühle. Meine Eltern zögerten erst mich so zu nennen, doch nach einem halben Jahr akzeptierten und unterstützten sie mich schließlich, als sie realisierten, dass ich etwas zu lange entschlossen für eine Phase war. Zudem brauchte es knapp eineinhalb Jahre, bis meine damalige Schule meinen Namen wechselte. Damit meine ich übrigens nur meinen Rufnamen. Um ehrlich zu sein will ich auch gar nicht wissen, wie lange es gedauert hätte, auch sämtliche andere Dinge, zum Beispiel meinen Schülerschein, zu korrigieren, wenn ich nicht zum Max-Planck-Gymnasium gewechselt wäre. Es war ein langer und unbeschreiblich schwerer Kampf und das „nur“ um Kai genannt zu werden?

Viele meiner Lehrer*innen akzeptierten und unterstützten mich zwar ab dem ersten Moment, jedoch kreuzten mir die Minderheit, die ungünstigerweise über der Mehrheit stand, den Weg.

Mit der Unterstützung meiner Mutter, immer wachsendem Mut und unzähligen schweren Gesprächen, gelang es mir zu gewinnen. Doch ab dem Zeitpunkt, an dem der Name schweren Herzens akzeptiert wurde, fing meine Klasse an, sich gegen mich zu stellen. Es fing an mit Blicken, etwas Gossip, fuhr fort mit Kommentaren und endete schließlich damit, dass ich die Schule wechselte. Ich war als Trans* Junge in einer bischöflichen Mädchenklasse einfach nicht gut aufgehoben! Diese ganze Zeitspanne war eine der schwersten meines bisherigen Lebens. Mit dieser Zeit wuchs auch meine Dysphorie. Ich kaufte mir einen Binder. Während es empfohlen wird, ihn maximal 6-8 Stunden pro Tag anzuziehen, trug und trage ich meinen Binder Tag für Tag, Woche für Woche, sogar teilweise Monat für Monat. Natürlich nicht denselben. Ich wechsele zwischen 3 Bindern.

Meinem Körper tut dies offensichtlich nicht gerade gut, aber um ehrlich zu sein, ist es mir völlig egal. Ich fühle mich im Binder wenigstens etwas wohler, doch trotzdem bilde ich mir einen zu großen Hügel an meiner Oberweite ein, wenn ich mein Oberteil nach hinten ziehe. Ich empfinde unglaublich großen Hass gegenüber meinem Körper. Und zu wissen, dass ich nur warten kann, bis ich etwas für diesen tun kann, bricht mich. Ich werde nächstes Jahr Testosteron beantragen, doch das kommt mir viel zu lange vor. Ich kann jedoch nicht viel machen.

Doch ich denke, dieser Gedanke wird nie verschwinden. Ich werde nie ein richtiger Junge sein. Meine Vergangenheit werde ich nie ändern können.

Ich habe diesen Beitrag nicht geschrieben, um mit Mitleid oder Ähnlichem überschüttet zu werden. Ich möchte Menschen, die in meiner Situation sind, eine Stimme geben, ihnen zeigen, dass sie nicht alleine sind.

Die meisten Trans* Menschen zittern bei dem Gedanken an Umkleidekabinen, Toiletten, dem Spiegel, jedes einzelne Mal. Das Leben als Trans* Person ist nicht leicht. Bitte begegne ihnen respektvoll und verurteile sie nicht. Niemand ist nicht Trans* genug. Ermutigt sie.

Und an alle, die sich in ähnlicher Situation fühlen: „Ihr schafft das, glaubt an euch, ihr seid genug und ihr seid toll!“

Liebt euch selbst,

Kai

Interview mit Tim Fußangel (Lehrer am MPG)

*Fragen einer Schüler*in der Queer-AG*

Haben Sie jemals eine Situation mitbekommen, in der ein Schüler oder eine Schülerin wegen seiner/ihrer geschlechtlichen oder sexuelle Identität diskriminiert wurde?

Wegen seiner/ihrer sexuellen Identität noch nicht. Ich denke, dass sich viele Schüler*innen bezüglich dieser Thematik auch noch recht verdeckt halten. Viele sind sich noch nicht sicher über die eigene sexuelle Identität und wenn diese dann auch noch in einem Klassenverbund sind, indem "schwul" weiterhin eine Beleidigung ist, bietet sich, vermute ich zumindest, noch nicht die Gelegenheit offen darüber zu sprechen.

Ist jemals ein/e Schüler/in zu Ihnen gekommen, da er/sie diskriminiert wurde? (Wie haben Sie reagiert?)

Ja. Dies passiert meines Erachtens allerdings vor allem bei Schüler*innen mit problematischem Verhalten. Die anderen Schüler*innen mochten dann ungerne mit diesem Schüler zusammenarbeiten. Ich versuche dann die Klasse zu ermutigen, ihren Kameraden nicht zu exkludieren. Auf lange Sicht muss in solchen Fällen natürlich der jeweilige Klassenlehrer aktiv werden.

Aus Ihrer Erfahrung, in welcher Klassenstufe wurden Sie sagen sind diskriminierende Kommentare am meisten verbreitet?

Das ist eine sehr interessante Frage. Ich finde, dass diskriminierende Kommentare durch die gesamten Stufen gleichmäßig gestreut sind. Jedoch merke ich immer wieder, dass Schüler*innen der Unterstufe solche Aussagen sehr unreflektiert verwenden. Fragt man sie dann spontan nach der Bedeutung des Wortes, das sie gerade verwendet haben, können die meisten dazu keine Definition geben. In den höheren Stufen werden diese diskriminierenden Kommentare allerdings bewusst eingesetzt. Solchen Schüler*innen muss man ihre Grenzüberschreitung dann deutlich aufzeigen.

Wie wurden Sie sagen, hat sich die generelle Situation in den letzten Jahren geändert, wenn Sie beispielsweise an Ihre eigene Schulzeit zurückdenken?

Das ist für mich als junger Lehrer natürlich eine schwierige Frage. Im Ganzen schätze ich die Lage für queere Menschen in den letzten Jahren etwas besser ein. Mehr Offenheit, Kommunikation und Sichtbarkeit haben sicher dazu beigetragen. Allerdings musste ich binnen eines Jahres zwei antisemitische Kommentare verzeichnen. So etwas habe ich als Schüler nie erlebt.

Was könnten Lehrkräfte tun, um ein inklusives Umfeld zu schaffen und dafür zu sorgen, dass sich alle sicher fühlen?

Ich denke als Lehrperson ist man ein Vorbild. Insofern sollte man auch die Werte unserer pluralistischen Gesellschaft vertreten, zeigen und für diese konsequent einstehen. Nicht zuletzt hilft bezüglich vieler Themen wahrscheinlich nur eins: Aufklärung.

Poetry Slam

*Schüler*in 18 Jahre*



QR-Code zum Anhören bitte scannen.

Rot, orange, gelb, grün, blau, lila
Den Regenbogen-farbenfilter aufgelegt
Wenn ich heute durch die Straßen geh
ist alles so bunt,
Ist jeder so bunt
Rosa Weiß Hellblau
Wo ich auch hinschau

Auf den Wangen alle Farben,
Von innen nach außen getragen
Wir schwenken unsere Fahnen,
Die scheinbar bis in den Himmel ragen
Und sanft im Sommerwind schwingen
Als würden sie im Takt mit uns singen
I'm on the right track
Baby, I was born this way!
Doch es ist nicht nur der Beat,
Der durch unsere Adern pulsiert

Sondern auch ein Gefühl
Das sich schwer in Worte fassen lässt
Akzeptanz ist zu klein
Du bist gut so wie du bist
Das hier ist mehr
Das hier ist
Die Alltagsmaske abzulegen
Den Kopf zu erheben
Die geschlossenen Augen der Sonne entgegen und
Endlich einen unbeschwerten Atemzug zu nehmen
Ohne allen Schein, das pure Sein
Ein Stück pures Glück
Das uns alle verbindet
während alles andere zurücktritt
Und im Hintergrund verschwindet
So erschaffen wir uns eine Oase
Wir feiern wie in einer schillernden Blase
draußen Realität innen Traum
Und während wir durch die Straßen marschieren, unsere Identitäten zelebrieren und Pride
flags unser Aussehen zieren

Stopp.

Warum sehe ich zwischen den Farben so viele Narben?

Tiefe, gerade parallele Schnitte

helle Striche auf gebräunter Haut

Die uns immer erinnern, dass neben unserer Ausgelassenheit,

Noch etwas mitschwingt, eine Traurigkeit:

warum kann nicht jeder Tag wie ein CSD sein?

Ein Gedanke wie eine Nadel und

Blop

Die Blase platzt

Laut Studien und Statistiken des Williams Institute oder der American Foundation for Suicide Prevention, haben queere Menschen ein erhöhtes, teilweise doppelt so hohes Risiko für psychische Gesundheitsprobleme, einschließlich Selbstverletzung und Suizidalität. Diese erhöhte Vulnerabilität ist oft auf soziale Stigmatisierung, Diskriminierung und die Ablehnung durch die Gesellschaft zurückzuführen.

Denn wenn der CSD und Pride month vorbei sind...

Wo bleiben wir ?

Wir bleiben stecken in einer Zwischenwelt

Zwischen Traum und Realität

Irgendwie da aber gleichzeitig wie unsichtbar

Wenn deine Freundinnen über süße Jungs reden und du weißt...

Wenn jemand sagt „das ist voll schwul“ und du schweigst...

Wenn die Stimmen der AfD steigen und wir uns fragen, wo wir denn jetzt bleiben

Merken wir

Homophobie ist noch internalisiert,

Die Gesellschaft noch heteronormativiert,

Queere Menschen sind immernoch stigmatisiert,

Es ist Zeit, dass sich das endlich aktualisiert

Und dass du dich klar positionierst.

Deshalb ist der CSD nicht nur eine coole Party mit offenen Menschen.

Es ist ein Zeichen

dafür, dass wir hier sind, schon immer hier waren und auch immer hier bleiben.

Und jeder Tag kann ein CSD sein

Du kannst jeden Tag Farbe bekennen

Musst es nicht zeitlich trennen

Du kannst ganzjährig zu deinen Meinungen stehen

Weil wir sind das ganze Jahr hier

Und daran muss sich die Gesellschaft anpassen, nicht wir.

Hat sie auch schon, aber da geht bestimmt mehr.

In diesem Sinne

Bleibt stolz und stark

Stay loud and proud

Das Projekt der Queer-AG für die Klassen 5 und 6 ab dem Schuljahr 2023/24

Am 01.12.23 gingen wir als AG zusammen zum "SCHMIT-Z", Triers queerem Zentrum. Dort trafen wir uns mit Vincent Maron, der Geschäftsführung des Zentrums, der uns schon öfter im SCHMIT-Z beraten hat und auch aktiv bei SCHLAU-Workshops an unserer Schule mithilft.

SCHLAU Rheinland-Pfalz ist eine Initiative, bei der Ehrenamtliche an Einrichtungen wie Schulen Workshops für mehr Akzeptanz und gegen Diskriminierung queeren Lebens durchführen. Diese wird vom Landesministerium für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur unterstützt. Vincent ist außerdem Projektkoordinator für SCHLAU-Trier und führt auch Fortbildungen in diesem Bereich durch - genau deshalb haben wir uns auch mit ihm getroffen.

Wir als AG möchten nämlich ähnliche Workshops durchführen. Da stellt sich natürlich die Frage, ob SCHLAU denn an unserer Schule, dem Max-Planck-Gymnasium Trier, nicht aktiv ist. Die Antwort darauf lautet: doch! Weshalb wollen wir dann etwas Ähnliches durchführen? Der Grund dafür ist ein traumatisierendes Erlebnis unseres ersten AG – Projekts zum IDAHOBIT im Jahr 2022.

Seit 2005 findet jährlich am 17. Mai der IDAHOBIT - Internationaler Tag gegen Homo-, Bi-, Inter- und Transphobie (Englisch: **I**nternational **D**ay **A**gainst **H**omophobia, **B**iphobia, **I**nterphobia and **T**ransphobia) statt. Das liegt daran, dass das Datum als "175" gelesen werden kann. Der Paragraph 175 des deutschen Strafgesetzbuches galt von 1871 bis 1994 und verbot gleichgeschlechtliche sexuelle Handlungen von Männern. Er legitimierte die systematische Verfolgung Homosexueller und auch, dass einige Homosexuelle in Konzentrationslagern sterben mussten.

Deshalb führten wir am 11.05.2022 eine Fotografie-Aktion durch. Dabei fotografierten wir Mitglieder der Schulgemeinschaft - von Schüler*innen aller Klassenstufen über unsere Reinigungskräfte bis hin zu unseren Lehrkräften und unserer Schulleitung. Die Teilnehmenden des Projekts stellten sich vor eine große, im Hintergrund hängende Pride-Flag und zeigten eine rote Karte in die Kamera - sozusagen um jeglicher Queerphobie die "rote Karte" zu zeigen. Von den Bildern erstellten wir eine Collage, welche dann am 17.05.22 auf die Schulhomepage hochgeladen wurde, um zu zeigen, dass wir als Schule Homo-, Bi- und Transphobie keinen Platz geben. Das hört sich erstmal alles schön an, jedoch verlief der 11.05.22 nicht ganz, wie wir uns es vorgestellt hatten. Während wir mit unserer Kamera auf Teilnehmende warteten, kamen wiederholt Schüler*innen auf uns zu, die uns extrem queerfeindlich beleidigten und androhten, die Pride-Flag abzureißen und zu zerstören. Am Ende konnten wir eine tolle Collage erstellen, doch die Erinnerung an die besagten Mitschüler*innen blieb.

Dabei fiel uns eine Sache auf: die allermeisten von ihnen waren Unterstufenschüler*innen! Einige argumentierten sogar damit, dass ein Elternteil ihnen diese gemeinen Dinge über queere Menschen gesagt hätten. Wir fragten uns folglich, wie wir früh genug auf junge Schüler*innen zugehen können, um dem entgegenzuwirken, denn SCHLAU findet erst in der Klassenstufe 9 statt.

Unsere Lösung: wir als AG führen einen "Workshop" in den unteren Klassenstufen statt! Da wir natürlich nicht viel darüber wussten, wie wir so etwas gestalten und wie wir in dem Kontext mit ähnlichen negativen Reaktionen umgehen könnten, trafen wir uns mit Vincent. Vincent, der didaktisch und methodisch äußerst versiert ist, stellte uns gezielt wenige Fragen, die uns zum Reden und Diskutieren brachten. So erarbeiteten wir Schritt für Schritt an diesem Nachmittag eine für uns alle stimmige Vorgehensweise. Vincent half uns mit seiner Erfahrung aus zahlreichen Workshops, die Inhalte und die Methoden an die jüngeren Kinder anzupassen. Unser Ansatz und unser Vorgehen unterscheiden sich dadurch von den typischen SCHLAU-Workshops.

Teil 1 der Planung: Rahmen für gute Stimmung

Zunächst einmal legten wir einen "Rahmen für gute Stimmung" fest, um vorzubeugen, dass es wiederholt zu Eskalation und Beleidigungen kommt.

Das sind unsere Ergebnisse:

- *Die Dauer des Workshops soll nicht länger als eine Unterrichtsstunde (45min) betragen.*
Zum einen geht es darum, dass der Workshop in der Klassenleitungsstunde durchgeführt werden kann, zum anderen achten wir bewusst darauf, dass jüngere Kinder nicht so lange zuhören können und eine längere Dauer wahrscheinlich eher zu Langeweile und fehlender Konzentration führen würde.
- *Eine Aufsichtsperson muss die ganze Zeit anwesend sein.*
Bei SCHLAU ist absichtlich keine Lehrkraft dabei, damit sich die Schüler*innen mehr öffnen können. Wir vermuten jedoch, dass sich vor allem die jüngeren Kinder im Beisein einer Autoritätsperson eher nicht trauen, unangemessene oder absichtlich verletzende Kommentare zu äußern. Wir als AG-Teilnehmer*innen sind ja auch im Gegensatz zu den SCHLAU-Teamenden nicht volljährig, damit keine Autoritätspersonen und können uns folglich eher schwer gegen unsere eigenen Mitschüler*innen durchsetzen.
- *Coaching als Vorbereitung auf schwierige Situationen:*
Wie gehen wir mit negativen Reaktionen um und verhindern, dass es uns selbst dadurch schlecht geht? Dieses muss in den nächsten AG-Stunden thematisiert werden. Ein weiteres Treffen mit Vincent, der auch diesbezüglich sehr viel Erfahrung hat, wäre sicherlich sehr hilfreich.

- *Vorinformationen über die Klasse einholen:*
Hat die Klassenleitung vielleicht schon einmal mitbekommen, dass homophobe Beleidigungen erfolgten oder dass konkrete homophobe Äußerungen vorkamen? So können wir uns individuell auf die Stimmung in der Klasse vorbereiten.
- *Sitzordnung während der Durchführung:*
Am besten wäre ein Stuhlkreis, um direkt eine offenere Struktur, die zu Interaktion einlädt, herzustellen. Außerdem entsteht so nicht der Eindruck von Frontalunterricht sondern es wird verdeutlicht, dass wir da sind, um mit den Schüler*innen zu sprechen und es sich dabei nicht um eine Unterrichtsstunde handelt.
- *Regeln festlegen:*
Wir wollen direkt am Anfang der Stunde festlegen, dass es Regeln gibt, an die sich alle halten müssen. Unsere Ideen dafür waren, dass sich niemand über andere lustig machen darf und dass keine unangemessenen Fragen, vor allem über uns AG-Teilnehmer*innen gestellt werden dürfen.
- *Persönliche Distanz:*
Wir möchten lieber nichts über unsere eigene sexuelle oder geschlechtliche Identität preisgeben, da dies eine persönliche Angriffsfläche bieten würde.

Teil 2 der Planung: Inhalte

Bei den Inhalten wollten wir den Fokus eher weniger auf die sexuelle Vielfalt, sondern vor allem auf Akzeptanz und Toleranz legen. Das ist für die jüngeren Kinder verständlicher und angemessener und bietet einen guten Einstieg ins Thema Diversität. Um das Ganze anschaulicher zu machen, haben wir überlegt, den Schüler*innen erst einmal verschiedene Bilder zu zeigen: ein Bild der Regenbogenflagge, ein Bild vom CSD und Bilder von zwei Regenbogenfamilien.



Bild 1: Regenbogenflagge



Bild 2: CSD Trier 2024

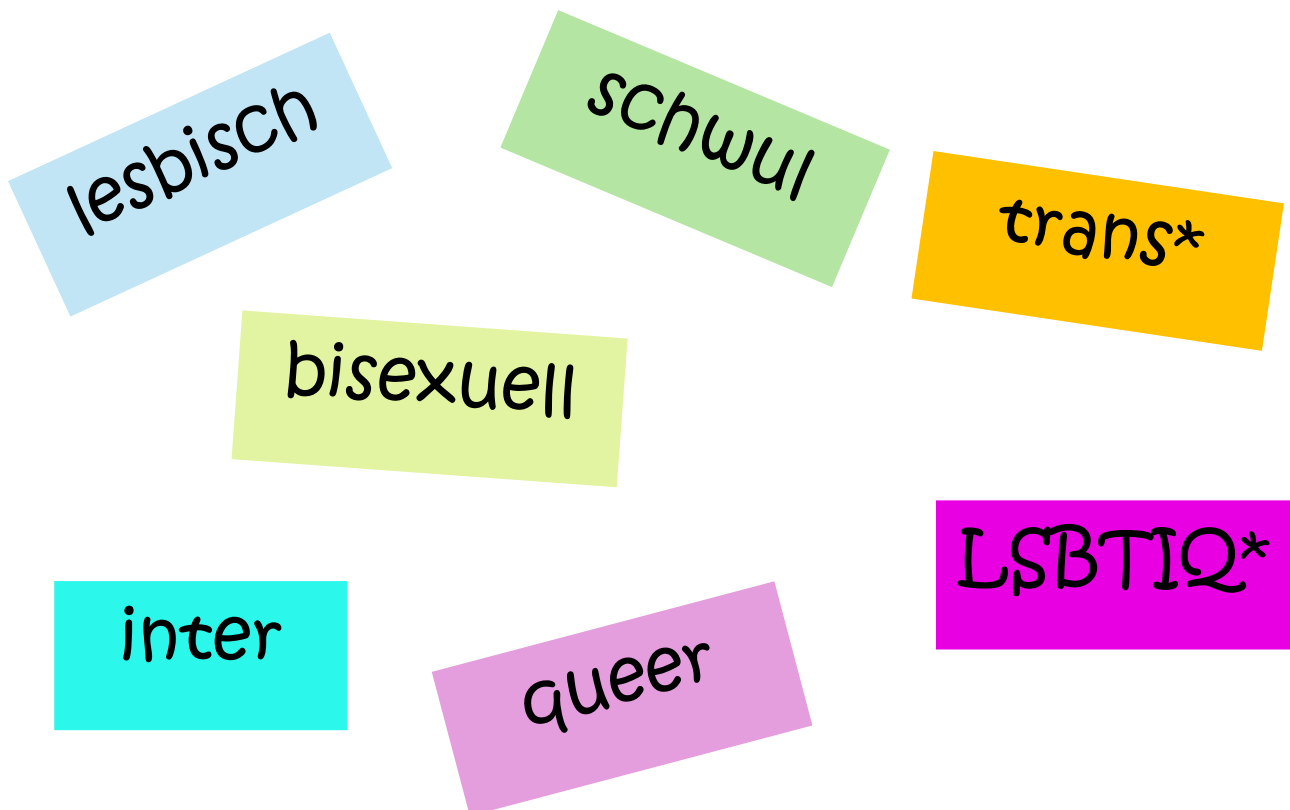


Bild 3: Regenbogenfamilie mit zwei Vätern



Bild 3: Regenbogenfamilie mit zwei Müttern

Des Weiteren möchten wir die Basisbegriffe „schwul“, „lesbisch“, „bisexuell“, „trans*“, „inter“, „queer“ und „LSBTIQ*“ klären. Dazu wollen wir Karten mit den Begriffen in die Mitte des Kreises legen. Kinder, die zu einem Begriff etwas sagen möchten, dürfen die Karte zu sich nehmen und sie dürfen den Begriff versuchen zu erklären. Die anderen Kinder können im Anschluss Ergänzungen vornehmen. Die AG-Teilnehmer*innen ergänzen und korrigieren gegebenenfalls die Ausführungen der Kinder.



Wir haben auch darüber nachgedacht, Fotos von queeren Promis zu zeigen, um den Kindern zu zeigen, dass sie wahrscheinlich auch schon mal eine queere Person gesehen haben, die sie vielleicht sogar mögen oder zu ihr aufblicken. Damit wird auch klar, dass jede*r queer sein kann, auch als Mensch in der Öffentlichkeit.

Zum Abschluss würden wir Fragen beantworten, die die Kinder vielleicht noch haben. Diese Fragen würden wir anonym auf Zettel schreiben lassen. Um zu verhindern, dass sich kein Kind traut, eine Frage aufzuschreiben, werden wir alle Schüler*innen etwas auf den ausgeteilten Zettel schreiben lassen. Diejenigen Kinder, die keine Frage haben, sollen ihr Lieblingsessen, ihr Lieblingstier und ihre Lieblingsfreizeitbeschäftigung auf den Zettel schreiben.

Teil 3 der Planung: Absprachen und Termine

Im Februar soll die konkrete Planung mit dem Schulleiter, Herrn Armin Huber, besprochen werden. Wir hoffen weiterhin auf seine Unterstützung.

Im Anschluss daran müssen wir mit den Klassenleitungen der Klassen 5 und 6 Kontakt aufnehmen, ihnen unser Vorhaben schildern und sie um ihre Unterstützung bitten.

Gemeinsam mit Frau Brauer und den Klassenleitungen müssen dann Termine für die Durchführung des Projektes in den einzelnen Klassen vereinbart werden. Geplant ist eine Durchführung in den Monaten Mai und Juni.

In den AG-Stunden müssen wir uns bis dahin inhaltlich und mental auf die Workshops vorbereiten. Dabei sind wir auf die Hilfe unserer FSJler, der AG-unterstützenden Lehrkräfte und Vincent Maron angewiesen.

Es kommt noch eine Menge Arbeit auf uns zu und wir hoffen, dass die Kinder der Klassen 5 und 6 sich wertschätzend verhalten werden.

Aber wir sind zuversichtlich, dass wir das Projekt erfolgreich durchführen werden und fest am MPG implementieren werden!

Abbildungsverzeichnis

Bild 1

<https://pixabay.com/de/photos/flagge-stolz-lgbt-regenbogen-4552833/>

Bild 2

<https://www.swr.de/swraktuell/rheinland-pfalz/trier/bildergalerie-csd-in-trier-100.html>

Bild 3

<https://www.co-eltern.de/blog/regenbogenfamilien/wir-kinder-in-regenbogenfamilien/>

Bild 4

<https://mannschaft.com/in-italien-beginnt-der-kampf-gegen-regenbogenfamilien/>